

Der Pelz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und den' heut' an Nikolaus Thut;
Wie rettete der mit dem Munde
Seiner Vaterstadt Ehre so gut.

Mär's bloß mit dem Munde zu machen,
Auch heute gäb's Solche genug,
Die schafften Versprechen und Rätthe,
So gut gemeinet und klug.

Doch ob Du in ihren Rachen
Auch Stundenlang habest geguckt,
Nicht siehst Du das kostbare Tüchlein;
Ich glaube, sie haben's — verschluckt.



Witterungsbericht des „Nebelpaltes“.

Die Stürme der Heulsarmee haben die Nebel in der Ostschweiz noch nicht so aufzubellen vermocht, daß man die Errungenschaften der Gott-hardebahn klar genug sehen kann. In Oesterreich scheint größere Regenmenge gefallen zu sein, weil dort die hochgestellten Spitzbuben länger im Schmutz stecken bleiben, als in der Schweiz, wo sie sofort an's Abtrutschen kommen. Das tiefste Depressionsgebiet lagert gegenwärtig zwischen Zürcher Rathhaus und Polizeiwache und sind Niederschläge auf letztere nicht unmöglich; dagegen herrscht an vielen mit Einsturz bedrohten Orten „ungeheure Heiterkeit“, da der Gesang: „Stiefeli muß sterben“ an Intenität erheblich abgenommen hat.

Aussichten für die Woche: Die Sonne bemüht sich, ein reichhaltiges Material für die Maßröste vorzubereiten.

Für die Landesausstellung

sind im Weiteren folgende Ausstellungs raritäten angemeldet worden:

Der Schuh, welcher die agrifole Bevölkerung brüdt und von welchem die Rätthe Nichts merken wollen. Ausgestellt vom Souverain.

Der Staar, der vielen Volksvertretern zu stecken ist. Von demselben. Der Muth, mit welchem unfähig gewordene Militärs entlassen werden. Vom Militärdepartement.

Der Courage, mit welchem man, entgegen dem allgemeinen Willen, im Amte bleibt. Von Caspar Zundel.

Das Oberkommando, welches nicht geführt wurde. Von demselben. Die Krähe, welche der andern ein Auge aussticht. Von Nicht-bergleichen.

Das Rechtsgefühl, welches in einem Polizeihauptmann stecken soll. Von einem Polirten.

Die Objektivität, welche in ähnlicher Gesellschaft, wie obige, wächst. Von Leu Schellenjeschi.

Der gute Willen, mit welchem die aargauischen Garantiestädte an die Ordnung ihrer Verpflichtungen gehen. Von der aargauischen Regierung. Ein dito, der dito. Von der dito.

Die von der Gemeinnützigen Gesellschaft in Basel gegründete Frauenarbeitschule wird meist nur von Auswärtigen besucht. Natürlich so lange die schönste Frauenarbeit darin besteht, Stodmeier u. Komp. zu hören, braucht man keine Schulen und je schneller die Heidentinderstrümpfe reißen, desto öfter hat man Zeit zu guten Werken.

Joseff. Waih geschrie'n, Schmul, se wollen verlegen die Ganten auf den Schabbes!

Schmul. Werden wir aach nich sein verlegen! Wir verlegen den Schabbes uf Freitag.

Joseff. Gott gerechter, was redst für ä Sünd?

Schmul. Nix Sünd! Wir brüden ein Aug zu und Gott wird brüden auch ein Aug zu, wenn wir uns nicht lassen nehmen die Gelegenheit, zu beschämmeln die Goyms. Dann schielen wir beide mit einem Aug, gucken also in die nächste Woch' hinein, und so werd Freitag für uns Samstag.

Joseff. Maseltoff sollste haben for den Ausweg.

Auf dem Berner Maskenball.

Masker A: Weßhalb laufen denn nur so viele feine Herren so lieberlich mit ungebrannten Haaren herum?

Masker B: Das Brennen ist halt seit dem letzten Großrathsbeschlus zu theuer geworden.

Der Pelz.

Jüngstbin haben sie wieder gezeigt,
Wie man mich achtet und schäzet
Und mich verbraucht, vertrinkt, vergeigt,
Ober für ewig verzeget.

Lehrer. Wie viel ist 5 weniger 1?

Schüler. (Schweigt.)

Lehrer. Du weißt es nicht? Nun, gib Acht! Wenn 5 Lehrer vor Dir stehen und einer geht weg, wie viel bleiben noch übrig?

Schüler. Grad gnueg zume Chrüzjass!

Vorträthsel.

Wie heißt das Wort, dessen Buchstaben durch Zusammenfügung folgende Gegenstände bezeichnen:

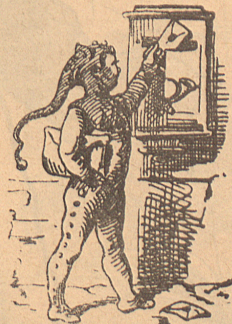
Einen Erfinder.	Eine Naturerscheinung.
Einen schlechten Menschen.	Einen Theil der Erdoberfläche.
Einen Ehrenlohn.	Einen Erzieger und Berather.
Einen Thierheil.	Einen hohen Preis der Lebensmittel.
Einen Schaulay.	Einen römischen Kaiser.

(NB. Der gleiche Buchstabe darf mehrmals, ein anderer aber, als im betreffenden Worte enthalten, nicht angewendet werden.)

Für richtige Lösungen

werden durch das Loos folgende Preise ertheilt: 1) 1 Jahres-, 2) 1/2 Jahres-, 3) 1/4 Jahres-Abonnement auf den Nebelpaltes. 4) 3 Jahrgänge Nebelpaltes-Kalender und 5) 1 Struwelpeter von M. Meymond.

Briefkasten der Redaktion.



F. G. i. J. Diese Auffassung ist ganz unrichtig. Der Konsum zählt, also — indirekte Steuer. Aber auch da gilt Vorsicht als die Mutter der Weisheit; an den Erfahrungen muß man lernen. — **Zeus.** Wer würde nicht meinen, der „hochgelerte Doktor Keiserberg“ habe unsere Rätthe in den Augen gehabt, als er 1521 predigte: „Es meinen etwan die botten, sie seint gar wihig, und wöllen me vbrichten, dan inen befohlen ist. Also kumpt es, das sie weber bis oder ienes vbrichten. Die seint gleich zweien bauren, dy warben geschidit zu dem maler, ein crucifix uff den firchoff zu verdingen. Der maler sprach: „Wöllet ir ein lebenbigen ober ein tobtien got haben?“ Sie sprachen: „Wir wöllen ein lebenbigen got, gefest es den bauren nit, so mögen sie in selbes wol zu tobtischlaben.“ — **P. i. l. Gewiß** gerne, aber um der Verwendung sicher zu sein,

muß man die Sendung nicht auf den letzten Moment verschieben. Die Herstellung unsers Blattes erfordert auch ihre Zeit. — **Z. Z. i. ?** Solche Hiebe sind schon gut, allein der Arztton muß womöglich vermieden werden. — **O. R. i. T.** Schließlich sind wir doch gezeugen, mit der Post einmal ein energisch Wörtlein zu reden. — **Spatz.** Bezeichnen Sie uns den Weg Ihnen das Gewünschte zustellen zu können; der bisherige wurde unpraktikabel; warum, wissen wir nicht. — **S. O. Liv.** Ihre Voraussetzung ist richtig und wird gegenstandslos gemacht werden. Freundlichen Gruß. — **K. i. Z.** Die Heilsarmee Loblieder singen auf Kosten der öffentlichen Ordnung geht doch wohl nicht an. — **P. i. Paris.** Besten Dank für die Sendung. Die „Ecllosion“ hat uns sehr interessiert, doch wollen wir lieber warten und die Nummer abwarten. — **Oboe.** Nein, die kürzeste Predigt soll von einem Priester herrühren, welcher nicht viel subirt hat. Derselbe betrat die Kanzel, erzählt P. de Memel, und hub an: „Wir wollen gar in Kürze von dreien Sünden dieses mal reden.

1. Das erste weiß ich und ihr nicht.
2. Das andere wißt ihr und ich nicht.
3. Das dritte wissen wir alle nicht.

Daß meine Hosen zerissen, das weiß ich. — Ob ihr mir wollet ein paar neue geben, das wißt ihr. — Unser Künstler hat eine frische Tonne Bier eingelegt; ob das Bier gut ist, wissen wir alle nicht; darum kommt und laßt uns eins probiren.“ — **F. L. i. St-Louis.** Wir lesen in der Z. f. von heute: „Ehe die Verhandlung begann, erhielt die Frau des Angeklagten die Erlaubniß, sich mit ihrem Manne in einem Privatzimmer zu besprechen. Da erbiten auf einmal zwei Schüsse; mit dem ersten hatte der Mörder sich selbst und mit dem zweiten seine Frau getödtet.“ Schade, daß sich ein solcher Künstler umbrachte. — **Verschiedenen:** Anonymes wird nicht aufgenommen.